

Ein festes Band der 'Haßliebe'

Der Oxford-Historiker Michael Howard zum Psychogramm von Briten und Deutschen

Das Psychogramm ist ein Paradox. Eigentlich, 'objektiv' gesehen, müßten Briten und Deutsche bestens miteinander auskommen. Doch seit hundert Jahren strafen die Befindlichkeiten diesen Befund Lügen: Zu mehr als einer 'Haßliebe' hat es nicht gereicht.

Dies war das Thema eines glänzenden Vortrages - eines historischen Psychogramms eher - von Michael Howard (Oxford). Michael Howard ist eine Figur, wie sie die deutsche Universität kaum mehr hervorbringt: ein Historiker und Stratege, mit dem sich in der Welt zwischen Cambridge (England) und Cambridge (Harvard) nur wenige Köpfe messen können - und zugleich ein Scholar von Witz und dramatischem Talent, der beim Publikum im Münchner Amerika-Haus Applaus sowie Gelächter hervorkitzelte.

'Unnatürlich' und 'unnötig' nannte er die Feindschaft, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ihren wachsenden Schatten über Deutschland und England warf. Eigentlich hätte sie die gemeinsame Gegnerschaft zu Frankreich und Rußland verbinden müssen, territoriale Konflikte gab es ohnehin kaum. Geradezu einzigartig sei das kulturelle Band zwischen den beiden Völkern gewesen. 'Die Deutschen sahen Shakespeare beinahe als deutschen Dichter an.' Und warum gab es vor Elgar und Britten so wenig englische Musik in England? Weil 'in den Konzertsälen die großen deutschen Komponisten von Händel bis Wagner dominierten'.

Hunnen einst

Doch 1914 mußten die Briten ganz andere

Kompositionen hören, zum Beispiel von einem gewissen Ernst Lissauer: 'Haß zu Wasser und Haß zu Land / Haß des Hauptes und Haß der Hand / Drosselnder Haß von 70 Millionen / Sie lieben vereint, sie hassen vereint / Sie haben alle nur einen Feind: / England.' Aus dem Munde von Rudyard Kipling scholl es zurück: 'Um alles, was wir haben und sind / Um all unser Kinder Los, / Erhebt euch, ergreift den Krieg / Der Hunne ist am Tor.'

Es hätte nicht sein müssen. Deutschlands Kolonial-Ambitionen, sein Wunsch nach einem 'Platz an der Sonne' waren eher 'symbolischer Natur'. Aber Wilhelm II. wollte auch noch die See-Vorherrschaft der Briten brechen. Und die glaubten 'aus gutem Grund', daß ihre Flotte 'wegen des nackten Überlebens' die größte bleiben müsse. Als der 'Große Krieg' ausgebrochen war, halfen weder Familien- noch Kulturbindungen. 'Die Besitzer deutscher Schäferhunde mußten diese als Alsatians bezeichnen.' Die Königsfamilie nannte sich fürderhin 'Windsor', nicht mehr 'Sachsen-Coburg-Gotha'.

Nach 1918 waren es - erneute Ironie - nicht die britischen Feind-, sondern Freundschaftsgefühle, die den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs begünstigten. Die herrschenden Klassen bedrückte im Blick auf den Versailler Straffrieden ein Gefühl der 'Friedensschuld'. Wieder sah man in Frankreich den Hauptgegner und pflegte 'Appeasement' aus Überzeugung. Überdies betrachtete das Establishment - mit krasser Ausnahme von Churchill - Hitler als nützliches Bollwerk gegen den Bolschewismus.

Dies war 'verhängnisvoll', mag es doch bei

den Nazis jene Illusionen genährt haben, die Rudolf Heß zu seiner bizarren Ein-Mann-Mission nach England verleiten sollten. Nur: Längst hatten auch die Chamberlains gemerkt, daß Hitlers 'Hegemonialbestrebungen eine dauerhafte Einigung mit ihm genauso unmöglich machten wie mit Napoleon'. Dennoch seien die Briten zwischen 1939 und 1945 nicht 'in den maßlosen und hysterischen Fremdenhaß des Ersten Weltkriegs zurückgefallen'.

Und heute? 'Das alles', so Howard, 'gehört nun Gott sei Dank der Vergangenheit an.' Denn: 'Das deutsche Streben nach der Welt-herrschaft ist genauso überholt wie der britische Versuch, sie zu bewahren.' Und wieder ein historische Ironie: 'Die schlimmsten Alp-träume aus der Zeit von 1914 sind in beiden Ländern Wirklichkeit geworden: England hat sein Weltreich eingebüßt, und die Deutschen haben nach der Abkehr von ihrem selbstmörderischen Sonderweg den Willen verloren, sich eines zu schaffen.' Auch eine gemeinsame Kultur gebe es wieder, nämlich Made in U.S.A., die 'gleichermaßen akzeptiert wie abgelehnt wird, der wir uns aber nicht entziehen können'. Friedlich, bürgerlich, materialistisch sind nun beide Gesellschaften.

Warum aber hakt und knirscht es trotzdem zwischen London und Bonn? Das erfordert ein neues Psychogramm. Auf jeden Fall, so schloß der Historiker und Clausewitz-Interpret, 'werden wir nicht noch einmal versuchen, unseren 'politischen Verkehr' mit 'Einmischung anderer Mittel' fortzusetzen.

JOSEF JOFFE